

ZEITGESCHICHTE

HITLER

Deutsch und brutal

Sie sollen wissen, daß wir eine historische Vision der Ereignisse haben“, sagte Adolf Hitler im Frühling 1931 seinem Gesprächspartner, und er fügte hinzu: „Wenn Sie unseren Neugestaltungsplan für Europa nicht kennen, wer sollte ihn dann kennen?“

Hitlers Neugestaltungsplan sah vor, daß die Schweiz, Belgien und Jugoslawien „als Staatsgebilde verschwinden“, Kroatien und die Slowakei unabhängig werden, Polen und Rumänien „ihren Status ändern“; beide Länder seien „ein biologisches Reservoir des Judentums“.

In Frankreich sollten ein „baskischer, ein bretonischer und ein burgundischer Staat entstehen“, die Franzosen Genf und Lausanne erhalten:



Gastgeber Hitler, britische Politiker in Berlin (1935)*: „Verschwommen und vieldeutig“

„für andere Verluste“. Österreich sollte „heimkehren“, das Sudetenland „eingegliedert“ werden, Belgrad die „Festung des Prinzen Eugen“ bleiben.

„Den Juden wird nichts anderes übrigbleiben“, programmierte Hitler weiter, „als rechtzeitig aus Deutschland zu verschwinden.“ Denn: „Ich will sie ja nicht abschlachten.“

Das Privatissimum am großen Diplomaten-Schreibtisch in Hitlers „Braunem Haus“ zu München galt dem Chefredakteur der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Richard Breiting, der wohl ein rechter Mann, aber kein Nationalsozialist war. Breiting gehörte der bürgerlichen Deutschen Volkspartei (DVP) an und unterhielt enge Kontakte zu der rechtsradikalen Deutsch-nationalen Volkspartei (DNVP).

Ein Interview wollte der NS-Führer dem Journalisten nicht geben: „Ich brauche in diesem Moment keine Zeitungen“, beschied er, „ich brauche deutsche Menschen.“ Hitler forderte Breiting auf: „Alles muß unter uns bleiben“, gestattete dem früheren Reichstagsstenographen jedoch, Notizen zu machen.

Was Breiting vor 38 Jahren aufschrieb, wurde jetzt von dem Pariser Publizisten Edouard Calic veröffentlicht*. Calic resümiert: „Aus den beiden Unterredungen ist ersichtlich, daß Hitler seine Pläne wie mit dem Rechenschieber vorkalkulierte.“

Zugleich erhellen die Breiting-Notizen Unwandelbarkeit und Aggressivität der Ziele Hitlers und Hitlers selber. Was der 30jährige im Programm der NSDAP niederlegte und der Landsberger Häftling 1924 in „Mein Kampf“ schrieb, enthüllte er 1931 dem Journalisten Breiting. Und was er Breiting ausmalte, wurde nach der Machtübernahme in Geheimprotokollen festgehalten und zu großen Teilen verwirklicht — innenpolitisch sogleich, außenpolitisch etwas später.

Von dem Tag an, da Hitler sich 1918 im Lazarett zu Pasewalk entschloß, Politiker zu werden, bis zu dem Tag, da er 1945 im Führerbunker zu Berlin Zyankali nahm, dachte, sagte und wollte er stets dasselbe: ein Symptom.

so diagnostizierte der Gießener Psychosomatiker Horst Eberhard Richter, einer „kämpferischen Paranoia, die zu verblüffender Folgerichtigkeit führt“.

Im Frühling erläuterte Hitler („Wir sind doch hier unter anständigen Menschen“) dem Leipziger Chefredakteur die innenpolitischen Ziele seiner Bewegung:

▷ „Das Dritte Reich wird von Führerkommandostellen regiert und nicht von ... Reichstagsgremien der Berufsparlamentarier, von den Ganoven, die ihre Verbrechen im Frack begehen“, und: „Je früher man diese Schwatzbude verbrennt, desto früher wird das deutsche Volk von fremden Einflüssen befreit sein“: Am 27. Februar 1933 brannte der Reichstag; am 24. März „ermächtigte“ der Reichstag den neuen Reichskanzler und entmachtete sich selber.

* Von links: Lordsiegelbewahrer Eden, Außenminister Simon; r.: Reichsaußenminister von Neurath.

** Edouard Calic: „Ohne Maske. Hitler-Breiting Geheimgespräche 1931“. Societäts-Verlag, Frankfurt; 234 Seiten; 12,80 Mark.

▷ „Der Marxismus wird mit Stumpf und Stiel ausgerottet“; „das Verbot der Kommunistischen Partei soll eine unserer ersten Entscheidungen sein. Der größte Teil der Sozialdemokraten ist umschulungsfähig“: Am 28. Februar 1933 wurde die KPD, am 22. Juni 1933 die SPD verboten.

▷ „Ein Jahr nach der Machtübernahme werden die Begriffe Parlamentarismus und Föderalismus aus unserer Verfassung ausgeradiert“: In der Verfassung blieben sie stehen, aus der Verfassungswirklichkeit verschwanden sie früher als vorausgesagt.

Hitler drohte: „Es wird den Deutschen nichts anderes übrigbleiben, als sich widerspruchslos dieser Totalität meiner Anschauungen unterzuordnen.“ Und Breiting notierte nach dem ersten Gespräch: „Gewiß ist das Parteiprogramm der Nationalsozialisten verschwommen, vieldeutig und eigentlich für jede Situation gebrauchsfähig.“ Aber der Journalist fand auch, „daß Hitlers Gedankenkraft viel stärker ist, als das allgemein angenommen wird“.

Über den NS-Führer urteilte der Journalist: „Der Mann wirkt wie ein Vulkan ... Von den Politikern, die ich in den letzten Jahren persönlich kennengelernt habe (Stresemann eingeschlossen), macht Hitler als Persönlichkeit jedenfalls den stärksten Eindruck.“

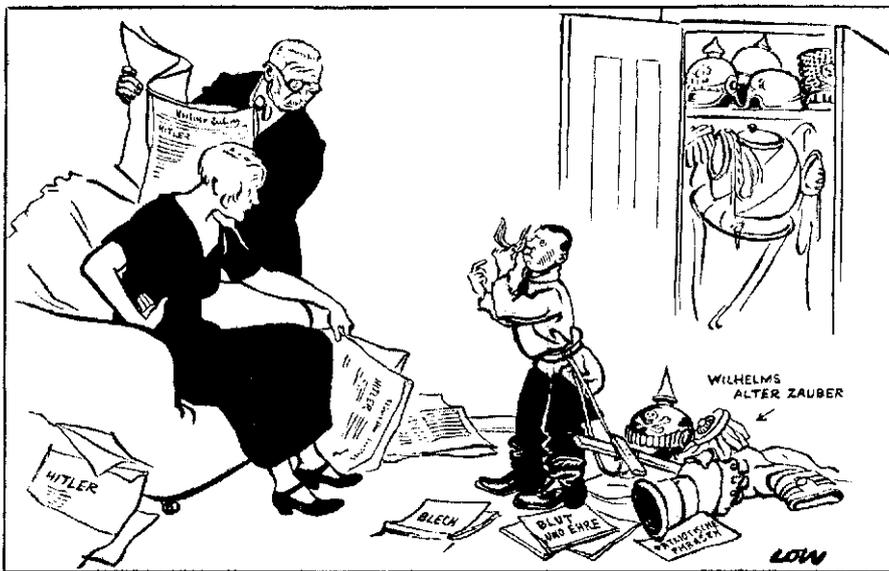
Während des ersten Gesprächs mit Hitler fiel Breiting dessen „Kinn auf, das alles zu zermalmern schien“; während des zweiten Gesprächs, Anfang Juni 1931, beobachtete er dessen „Stiefel, der alles zertreten wollte“.

Diesmal ging es hauptsächlich um die Außenpolitik des Dritten Reiches, in der nach Hitlers Willen England und Rußland eine besondere Rolle spielen sollten: England sollte stillhalten, wenn die Deutschen den Russen auf der Suche nach neuem Lebensraum große Teile ihres Landes wegnähmen. Und ebenso wie in der NS-Innenpolitik, offenbarte sich hier die Kongruenz von Plan und Tat.

„Es stört uns nicht, daß die Fahne Seiner Majestät über Suez, Singapur und Hongkong weht“, erläuterte Hitler, und: „Wir haben nicht die Absicht, die Hakenkreuzfahne auf dem Buckingham-Palast ... zu hissen.“

Hitler dachte vielmehr daran, wie er schon in „Mein Kampf“ ausgeführt hatte, die germanischen Brüder jenseits des Kanals („Das nordische ... Element ist noch vorhanden“) zu Waffenbrüdern zu machen. „Ich habe immer behauptet“, hielt er dem Journalisten vor, „daß wir einen Naturverbündeten haben, und das ist England.“ Der Parteiführer kündigte an, was der Reichskanzler fünf Jahre später betrieb: „Wir werden den Engländern vorschlagen, ihr Empire mit unseren Soldaten zu sichern.“ Die Naturverbündeten wollten aber nicht.

Auch was Hitler über seine Rußlandpolitik vortrug, stand schon in „Mein Kampf“, beispielsweise auf Seite 742: „Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und



„Große Pläne“

Evening Standard

Fraktionschef hält er auf Zucht und Ordnung. „Nur der Staat gefährdet seine Autorität“, warnte er unlängst, „der in notwendigen Entscheidungen Unsicherheit und Schwäche offenbart.“

Wahlkämpfer Kuhnt, versehen mit dem Reichsredner-Ausweis der NPD, ohne den kein Nationaldemokrat etwas von sich geben darf, will seine Parolen vor allem dort unter die Südwestler bringen, wo auch früher schon „hervorragend gewählt“ wurde — so im baden-württembergischen Hohenlohe und in Franken, wo es die NPD in einigen Dörfern bis zu 55 Prozent der Wählerstimmen brachte.

Um seine Wein-Vertretung, mit der er sich, Frau und sechs Kinder in der Ära zwischen NSDAP und NPD über Wasser hielt, möchte sich der „Commodore“-Fahrer im Wahlsommer 1969 nur beiläufig kümmern. Kuhnt: „Der Weg zum hauptamtlichen Politiker ist praktisch schon beschriftet.“

Schon wieder: Denn bereits 1929 hatte er sich für den Beruf des Politikers gerüstet. Als 18jähriger Oberschüler trat er in Cottbus der NSDAP bei und erhielt dafür das goldene Parteiabzeichen; 1934 brach er das Volkswirtschafts- und Jurastudium ab und wurde hauptamtlicher HJ-Führer.

Auch erste Abgeordneten-Würde verschaffte ihm das Dritte Reich. „Wie die Jungfrau zum Kinde“ (Kuhnt), kam er 1938 zu einem Sitz im großdeutschen Parlament: „Da rief mich einfach der zuständige Gauleiter an und teilte mir mit, daß ich in den Reichstag gewählt worden sei.“ Eine Rede zu halten oder Ausschusarbeiten zu leisten brauchte der „Mdr“ allerdings nie: „Wir mußten nur dann und wann mal singen.“

Auch jetzt singt der Abgeordnete noch gern — beim alljährlichen Treff mit alten HJ-Kameraden seines einstigen Gebiets „Mark Brandenburg“ („Wir sind wie eine große Familie“). Und es sind auch noch die alten Lieder, wie „Deutschland, heiliges Wort, du voll Unendlichkeit“.

„Das Erlebnis einer idealistischen Kameradschaft bindet heute noch“, beteuert Kuhnt. Trotz sechs Jahren Kriegsdienst (Leutnant, EK I) mit anschließender Internierung blickt er ohne Zorn zurück: „Es war eine schöne Jugendzeit.“

Über die „Deutsche Partei“ fand Kuhnt nach schöner Jugendzeit prompt wieder auf den rechten Weg — zur NPD. Am 5. März wird er als Mitglied der Berliner Bundesversammlung das neue Staatsoberhaupt mitwählen und im Herbst wahrscheinlich selber für ein Bundestagsmandat kandidieren.

„Weil man sich der politischen Verantwortung für die Gemeinschaft, in der man lebt, keinen Augenblick entziehen sollte“, hatte er vorigen Sommer — ohne Erfolg — auch den NPD-Landesvorsitz in Baden-Württemberg anvisiert. Doch sein Vorgänger Wilhelm Gutmann, damals NPD-Bundesvorsitz und selber wegen NS-Vergangenheit umstritten, riet dem Parteivolk von Kuhnts Wahl ab, — damit es nicht heißt: „Ein alter Nazi geht, ein noch älterer kommt.“

PARTEIEN

NPD

Du voll Unendlichkeit

Einst betreute er die Mark Brandenburg, jetzt beackert er Deutsch-Südwest: Die NPD bestellte den früheren HJ-Obergebietsführer Werner Kuhnt, 57, zum Bundestags-„Wahlkampfleiter“ für Baden-Württemberg.

„Ich war“, sagte Kuhnt, „ein guter HJ-Führer, das nehme ich für mich in Anspruch.“ Ein guter NPD-Wahlkämpfer ist er auch: Bei dem 1968 ebenfalls von ihm gemanagten Landtagswahlkampf in Baden-Württemberg erstritten die Nationaldemokraten einen bis heute unerreichten Rekord: einen Stimmenanteil von 9,8 Prozent. Von Stuttgarts 112 Abgeordneten gehören zwölf zur rechtsradikalen Thadden-Partei.

Seitdem ist Kuhnt einer von den zwölfen. Als stellvertretender NPD-



NPD-Wahlmanager Kuhnt
Schöne Jugendzeit

Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten.“ Und: „Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland... denken.“

Ähnlich sprach Hitler („Ich sage geschichtsentscheidend für Deutschland, für die ganze arische Rasse“) auch 1931: „Nach allen geographischen und biologischen Gesetzen haben wir das Recht, unseren Lebensraum zu sichern“, und: „Wir müssen den Osten rücksichtslos kolonisieren.“

Vier Tage nach der Machtübernahme wußten es auch die Befehlshaber der Reichswehr. Am 3. Februar 1933 gab Hitler vor den Generalen die Parole aus: „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“, und 1939 wiederholte er vor den höchsten Offizieren der Wehrmacht: „Der Lebensraum, der staatlichen Größe angemessen, ist die Grundlage für jede Macht. Eine Zeitlang kann man Verzicht leisten, dann aber kommt die Lösung so oder so.“

Länger als bis 1941 wollte Hitler keinesfalls warten. „Als ich vor einigen Wochen meinen 42. Geburtstag feierte“, so der NS-Chef zu dem Journalisten über seinen Terminkalender, „versicherte ich meinen Freunden, daß in zehn Jahren alle inner- und außenpolitischen Probleme Deutschlands gelöst sein werden“ — „rein deutsch und brutal“.

Breiting, der nach dem ersten Gespräch noch gefunden hatte: „Der Mann hat eine Persönlichkeit ganz großen Formats“, notierte nun: „Sein Charakter ist mir unbegreiflich.“ Seiner Ehefrau Emmy gestand er die Sorge: „Wenn Hitler an die Macht kommt, dann bringt er uns alle um.“

Seinen Gesprächspartner von 1931 brachte Hitler nach 1933 nicht um. Aber er nahm ihn auch nicht in seine Partei auf. Dem Journalisten, der sich weigerte, die Notizen herauszurücken, wurde vorgeworfen, er habe „die höchsten Stellen auf unwürdige Weise betrogen und noch nach der Machtübernahme die Juden bevorzugt“.